

Die „Weißeritz-Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich einschl. Zuträgergebühren R. 2.40, zweimonatlich R. 1.60, einmonatlich 80 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Austräger nehmen Bestellungen an.

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Inserate werden mit 20 Pf. solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigespaltene Zeile 45 bez. 35 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingefandt, im redaktionellen Teile, die Spaltzeile 50 Pf.

**Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.**

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 171

Donnerstag den 26. Juli 1917 abends

82. Jahrgang

## Gemüse-Konserven,

1 Pfund auf den Kopf der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung, sind vom 27. d. M. ab gegen Abschritt U der Lebensmittelkarte in sämtlichen Verkaufsstellen erhältlich.  
Dippoldiswalde, den 26. Juli 1917.  
Der Stadtrat.

## Fragebogen zur Kohlenbestandsaufnahme

liefert umgehend Carl Jehne

### Wie soll da Frieden werden?

Nach der „Kölnischen Zeitung“ beantwortet die „Berner Tagwacht“ die Frage: „Wie soll da Frieden werden?“ und stellt dabei fest: Die Rede des neuen Kanzlers und die Friedensresolution des Reichstages sind Dokumente, an denen die Entente nicht mehr vorbeigehen wird. Unzweifelhaft und ungeschwehrt wollen die Mittelmächte zu einem Frieden bereit sein, der allen Kriegführenden genehm sein kann, wenn sie ihn überhaupt nicht um des Raubes willen führen. Dieser Krieg war für Deutschland und Oesterreich nie etwas anderes als Verteidigungskrieg, wie die Welt ihn nie zuvor erlebt hat. Ohne Absicht auf Eroberungen haben sie das Schwert gezogen und ohne Eroberungen sind sie bereit, es wieder in die Scheide zu stecken. Ganz anders sieht es bei der Entente aus. Offen hat man dem französischen Volke gesagt: Dieser furchtbare Krieg wird uns Elsaß-Lothringen wieder bringen. Die Regierungen der Entente können heute nicht mehr den Völkern vorreden, Deutschland führe den Krieg, um Eroberungen zu machen. Deshalb verfolgte man die Formel, man führe den Krieg, um in Deutschland die Demokratie einzuführen, ja die Dynastie der Hohenzollern zu stürzen. Es ist deshalb klar, daß die Form von der Demokratisierung Deutschlands nur dazu benutzt wird, um andere Ziele zu verfolgen, und diese Ziele sind Eroberungen, an die man immer denkt, von denen man aber nicht sprechen soll. Also dem Kriegsziele Deutschlands und Oesterreichs ohne Eroberungen steht heute ungeschwächt gegenüber das Kriegsziel der Franzosen auf Elsaß-Lothringen. Und damit ist die Frage beantwortet, die wir oben aufgestellt haben.

Die „Berner Tagwacht“ sagt, es seien nun genug der Friedensvorschlüge der Mittelmächte und beantworten die Frage noch folgendermaßen: Die Mittelmächte haben zwei gute Chancen, die wahrscheinlich allein den Krieg beenden werden. Die eine ist die russische Revolution und die andere der Unterseebootskrieg. Der russische Feldzug im Verein mit dem Unterseebootskrieg werden uns den Frieden bringen. Weder die Demokratisierung Deutschlands noch die Reden der Minister und Parlamente werden die Menschheit zur Vernunft zurückführen.

### „Wir sind das heuchlerischste Volk der Erde!“

Berlin. Englische Offiziere der 31. und 32. Division, die am 11. Juli im Küstenabschnitt gefangen genommen wurden, erklärten mit großer Offenheit: An die idealistische Begründung der englischen Kriegsführung glaubt kein Mensch mehr. Wir sind das heuchlerischste Volk der Erde. Der Krieg ist eine Machtprobe, aber man hat das Aushängeschild eines Ideals gebraucht, um den englischen Bürger von der sittlichen Berechtigung des Krieges zu überzeugen, während ein Volk von Soldaten, wie die Deutschen, weiß, daß der Kampf für das Vaterland seine Rechtfertigung in sich selbst trägt.

### Die Flagge der Revolution in Irland.

Berlin. Ueber die Wahl des Sinnfeiners de Valera in East Clare schreibt „Daily Telegraph“ vom 12. Juli: In diesem Augenblick besteht in Irland keine Regierung, die diesen Namen verdient. Die Gerichte wagen nicht zu verurteilen, selbst wenn es sich um offene Verbrechen handelt. Die Flagge der Revolution weht überall, verwundete Soldaten werden in den Straßen Dublins beleidigt. Der Name Deutschland wird im Theater mit Hochrufen begrüßt. Land- und Hausbesitzer verlassen Irland und die große Industrie von Süd- und Westirland wird allmählich nach England überführt. Witzwarr und Unfähigkeit dauern an. Der „Globe“ vom 12. d. M. lautet Sturm. Es hilft nichts, die Tatsache besteht, in drei irischen Provinzen ist revolutionäre Siedehitze. Sie will die Errichtung eines souveränen und unabhängigen Staates außerhalb des britischen Imperiums direkt vor unseren Toren. Die Lage ist tief tragisch und voll von ernster Gefahr.

Schickt die „Weißeritz-Zeitung“ ins Feld!  
Zelbonnement bei täglicher Zustellung monatlich 1 Mark.

### Chrentafel für deutsche Tapferkeit und Treue.

Aus der Verlustliste Nr. 429 der Königl. Sächs. Armee.

Clauhniger, Otto, Hänichen, inf. Krantk. i. Res.-Ez. i Dresden gestorben.  
Hauswald, Paul, Dittersdorf, i. v.  
Rüchenmeister, Willy, Kreischa, i. v.  
Seidler, Erich, Geising-Allenberg, gefallen.  
Sommerhub, Konrad, Gestr., Niederpöbel, bish. verm., i. Gefsch.  
Stenzel, Paul, Gestr., Dippoldiswalde, bish. verm., i. Gefsch.

Zimmermann, Martin, vor dem Einrücken in Dippoldiswalde, †.

### Deutsches und Sächsisches.

**Dippoldiswalde.** Wiederholt schon ersuchte der Vorsitzende des Kriegshilfsausschusses unsere Geschäftswelt, die Wertmarken, in denen die städtische Unterstützung ausbezahlt wird, reiflos zur Einlösung zu bringen; leider vergeblich. So fehlten bei der letzten Einlösung 1856 Stück. Mehrmals ist es schon vorgekommen, daß die Unterstützung aus diesem Grunde zum Teil bar ausbezahlt werden mußte. Mit der Ausgabe von Wertmarken sollte erreicht werden, daß die städtische Unterstützung am Orte umgekehrt werden muß. Unter den obwaltenden Umständen ist Sicherheit, daß das geschieht, nicht mehr gegeben — unter Umständen zum Schaden der hiesigen Geschäftswelt — aber durch eigene Schuld.

Die Kriegsbeilunde am Mittwoch stand in Lied und Wort unter der Ueberschrift: „Luthers Sieg“, zu dessen Verherrlichung auch das Sopranolo: „Der Herr ist mein Hirte“ (gesungen von Fr. M. Schiffner) künstlerisch beitrug. In der Ansprache zeigte Herr Pastor Moser, wie Luther in dem schweren Kampfe als Sieger hervorgegangen, wie sich die evangelische Kirche trotz vielfacher Hemmnisse als unerschütterlich bewährt und knüpfte, die Hoffnung daran, daß sie nach innen und außen weiter segensreich wirke. Nachdem der Prediger noch die Umstände beleuchtet hatte, die dem Reformator gewaltige Kraft gegeben und die Reformation begünstigten, schloß er mit der Solung: „Gott wird mit uns sein, wenn wir selbst treu sind“.

Theater. In dem Lustspiel „Die beiden Weisen“, das am gestrigen Mittwoch aufgeführt wurde, waren die Rollen recht gut besetzt. Besonders trugen Herr Direktor Behold als gichtkranker, streng gelinnter, gerechter General und Herr Old als geschwätziger Nachbar, sowie Fräulein Hambeck als liebliche Elise nebst Fräulein Paer, die ihren Rollen, beherzten, manchmal etwas sehr burlesken Bruder spielte, viel zur Erheiterung des Publikums bei.

Kaufmann Martin Zimmermann, Landw.-Reg. 102, ist, wie aus nach hier gekommenen Privatmeldungen zu ersehen, auf dem Felde der Ehre gefallen. Leicht sei ihm die fremde Erde!

Dem Sergeanten Hobolit Richard Glödner aus Dippoldiswalde, Sohn des Waldwärters Glödner, wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse in Anerkennung seiner bewiesenen Tapferkeit verliehen.  
Gegen das Verderben von Frühkartoffeln. Die Reichstortoffelstelle hat an die Gemeindeverbände ein Rundschreiben gerichtet, daß in diesem Jahre nicht wie im vorigen große Mengen von Frühkartoffeln bei der Beförderung verderben dürfen. Es ist die Pflicht aller Beteiligten, der Verpackungsfrage größte Bedeutung beizumessen. Bei dem Mangel an Säcken hat die Reichstortoffelstelle den Lieferungsbezirken zur Beförderung von

Frühkartoffeln Vattentüten und Weidenkörbe zur Verfügung gestellt. Die Eisenbahn und der Leiter des Feldeseisenbahnwesens haben sich an die Reichstortoffelstelle mit dem Hinweis gewandt, daß eine volle Ausnutzung des Ladegewichts der einzelnen Wagen zur Verminderung des Wagenumschlages unbedingt geboten sei. Gerade dadurch, daß im vergangenen Jahre die Eisenbahnwagen voll angefüllt und ungewöhnlich beladen wurden, sind große Mengen von Frühkartoffeln verdorben.

Mittlere Niederschlagsmengen (mm oder l auf den qm) und deren Abweichungen von den Normalwerten in den uns benachbarten Flußgebieten, 2. Dekade Juli 1917: Vereinigte Weißeritz: beob. 17, norm. 26, Abwäg. — 9; Wilde Weißeritz: beob. 19, norm. 30, Abwäg. — 11; Rote Weißeritz: beob. 21, norm. 29, Abwäg. — 8; Müglitz: beob. 24, norm. 29, Abwäg. — 5.

Burgstädt. Am Sonntag früh wurde vom hiesigen Bahnhof eine 30jährige Frau aus Chemnitz abgeführt, weil sie in der Nacht zum Sonntag auf Hartmannsdorfer Flur etwa einen halben Zentner Kartoffeln gestohlen, sowie eine ganze Anzahl Wäschestücke von der Leine und einen gr. hen grauen Hsch entwendet hatte. Durch Mitführen des letzteren auf ihrem Tagelord hatte sie sich verdächtig gemacht.

Beim Haserflehlen wurde am Freitag auf Burkensdorfer Flur ein Agent aus Burgstädt beobachtet. Die Polizei nahm ihm über ein Pfund noch ganz grünen Haser ab.

Engenfeld. Zur Sicherung der Brotgetreideernte hat die Amtshauptmannschaft alles Herumlafenlassen von Sädhnern auf Getreidefeldern verboten.

Treuen. Das fünfjährige Söhnchen einer hiesigen Familie war in Abwesenheit der Mutter auf den Fensterstod geklettert und drei Stockwerke tief in den Hof hinabgestürzt. Es fiel dort auf einen Sandhaufen und blieb wie durch ein Wunder völlig unverfehrt.

Delsnig i. B. Den rechten Arm hat am Sonnabend in einem hiesigen Fabrikbetriebe der 45 Jahre alte Arbeiter Hermann Sachlenweger eingebüßt. Er geriet infolge Ausgleitens in die Drehwelle einer Maschine, wobei ihm der Arm völlig zermalmte und aus der Wunde herausgerissen wurde, sodah im Blauenschen Stadtkrankenhaus die alsbaldige Abnahme des Armes erfolgen mußte.

Eine arge Enttäuschung erfuhr letzter Tage eine benachbarte Kirchengemeinde. In opferwilligem Bewußtsein hatte man dort den Ausbau der Orgelpfeifen vorgenommen, ohne sich zuvor bei einem Fachmanne Rat zu holen. Als nun bei der zuständigen Metallsammelstelle die Ablieferung der Orgelpfeifen vor sich gehen sollte, ergab sich, daß sie nicht aus Zinn, sondern aus — Blei bestanden und daß der Liebe Mühe umsonst gewesen war.

Großschönau. Der Zigarettenmuggel von Deutschland nach Oesterreich steht wieder einmal in voller Blüte. So konnte an der Warnsdorfer Grenze ein Mann festgenommen werden, der 3000 Stück Zigaretten nach Böhmen zu bringen versuchte. In Innogengsdorf wurde ein Pächter mit 7000 Stück Zigaretten verhaftet.

### Kirchen-Nachrichten.

Freitag den 27. Juli 1917.  
Schmiedeberg. Abends 8 Uhr Bestunde: „Wie es zur Reformation kam“: Hilfsgeistlicher Clauß.

### Neue Nachrichten.

#### Neue U-Boots-Erfolge.

Berlin, 25. Mai. (Amtlich) Im Atlantischen Ozean und in der Nordsee sind durch unsere U-Boote wiederum 6 Dampfer und 4 Segler versenkt worden, darunter ein großer bewaffneter Dampfer, wahrscheinlich mit Getreideladung. Drei Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen. Die Ladungen der übrigen Schiffe bestanden, soweit sie festgestellt werden konnten, aus Kohlen, Lebensmitteln, Stützgut und Salz.

Seit Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges sind bereits über 5 Millionen Bruttoregistertonnen selbst

aus anfangen laßt. Für uns mag es ein Wendepunkt sein, daß der britische Fluchtgedanke sich mehr und mehr abzuzeichnen beginnt.

Ist unsere Feinde ruhigen Handelschiffsräume ver-  
nichtet werden.

Der Chef des Admirallandes der Marine.

### Die Garnison von Riga auffällig.

Karlruhe, 25. Juli. Die „Daily News“ melden aus  
Peterburg: Die Garnison von Riga zeigt sich auffällig.  
Die Soldaten-Delegierten aus Riga, die in Peterburg  
zur Beschwerde eintrafen, wurden im Kriegsministerium  
als Auftraher festgenommen, aber auf Veranlassung des  
Soldaten- und Arbeiterrates wieder in Freiheit gesetzt.

### Das „tschechische Staatsrecht“.

Zu den demnach in Prag beginnenden Beratungen  
der slavischen Parteien Oesterreichs erklärt das Brünner  
Organ des Abgeordneten Dr. Stránský „Libvoe noviny“,  
daß die Tschechen in ein tschechisches Konzentration-  
ministerium nicht eintreten dürfen. Das tschechische Volk  
lehne die zisleithanische Regierung ab und strebe die staats-  
liche Unabhängigkeit in einem föderalisierten Reich an.  
Das Blatt tritt für die Wahl Aramarschs zum Präsidenten  
des tschechischen Nationalrates ein.

### Französisches Mißtrauen

zu der weiteren Hilfe des russischen Heeres.  
Genf, 26. Juli. Der „Temps“ widmet der Entente-  
Konferenz einen Artikel, der recht kleinlaut von den Kriegs-  
zielen der Entente spricht und in schmerzlichen Ausdrücken  
die Ohnmacht der russischen Regierung feststellt. Der  
„Temps“ läßt erkennen, daß die führenden Männer der  
Entente nicht mehr auf die weitere militärische Mitwirkung  
Russlands rechnen.

### 30 000 Mann englischer Truppen an der russischen Front.

Karlruhe, 25. Juli. Die „Berichewija Wjedomosti“  
berichtet, daß die Zahl der englischen Truppen, die sich  
in Rußland befinden, 30 000 überschreite. Der größte  
Teil der englischen Truppen ist auf verschiedene Front-  
abschnitte verteilt. Die Zahl der französischen Truppen  
in Rußland beträgt etwa 1000.

### Eine Kundgebung Admiral Sührers.

Der Chef der deutschen Hochseeflotte hat an den Un-  
abhängigen Ausschuß, Abteilung Warburg, folgendes Tele-  
gramm gesandt:

Für die Größe der Versammlung meinen besten  
Dank. Möge das deutsche Volk sich auf die Einigkeit,  
den begeistertsten Opferwillen und die feste Zuversicht  
der ersten Kriegstage beziehen und nicht an der Schwelle  
des Sieges schmachvoll auf seine Zukunft verzichten.

### Eine Entente-Kriegskonferenz in New York.

Rotterdam, 26. Juli. Der „Nieuwe Rotterdamse  
Courant“ meldet: Wie „Manchester Guardian“ aus  
Washington erzählt, ist man dort selbst nahezu entschlossen,  
in New York eine internationale Konferenz abzuhalten,  
an der die Russen, Franzosen, Engländer, Italiener und  
Amerikaner sich beteiligen sollen. Die Konferenz bezweckt  
eine erneute Ankündigung der Kriegsziele der Alliierten,  
Frankreich und England wollen bereits die Einladung  
angenommen haben.

### Die bösen Deutschen.

Saag, 25. Juli. Aus New York wird berichtet: Es  
heißt, daß Tausende von deutschen Mitgliedern der ameri-  
kanischen Arbeiterpartei Unruhen hervorriefen. Streiks  
find in den Eisen- und Kupferfabriken von Michigan und  
Colorado ausgebrochen. Auch in anderen Fabriken machen  
die Arbeiter große Schwierigkeiten. Eine strenge Unter-  
suchung ist eingeleitet worden. (Es entspricht ganz der  
Tendenz der amerikanischen Regierung, die Arbeiterunruhen  
auf deutsche Umtriebe zurückzuführen.)

### Zwei russische Armeen degradiert.

Karlruhe, 26. Juni. Die „Daily Mail“ meldet vom  
Montag, aus Petersburg: In der Ostfront fanden  
neue Straßenkämpfe statt. Militärabteilungen bekämpften  
sich. Das 2. Artillerie-Regiment beschoß die dortigen staats-  
lichen Depots. — Der „Morningpost“ zufolge, entzog ein  
Armeebefehl Kerenski neun Generale der Südfront ihrer  
Kommandos und befohl ihre Ueberweisung vor ein Kriegs-  
gericht. Wie die „Daily Mail“ meldet, wurde die 11.  
und 7. Armee wegen Feigheit vor dem Feinde aus der  
Armeeлист gestrichen und anderen Verbänden zugeteilt.

### Metallarbeiterstreik in Moskau.

Stockholm, 26. Juli. Aus Petersburg wird gemeldet,  
daß in Moskau am Sonnabend ein Streik von mehr als  
1000 Arbeitern der Metallindustrie ausbrach. Die Arbeiter  
fordern unerhört hohe Löhne. Als Beweggrund werden  
die letzten politischen Ereignisse in Petersburg angesehen.  
Die Regierung befürchtet, daß der Streik aus demselben  
Grunde sich auch auf andere Industrien ausbreiten werde.  
Dies ist die erste Antwort der russischen Arbeiterchaft auf  
Kerenski's politische Erklärung.

### Neue deutsch-schweizerische Wirtschaftsverhandlungen.

Bern, 26. Juli. In Bern werden gegenwärtig die  
Verhandlungen über das deutsch-schweizerische Wirtschafts-  
abkommen weitergeführt. Wie an unterrichteter amtlicher  
Stelle verlautet, fanden bisher drei Konferenzen statt, an  
denen jedoch erst die Frage der Lieferung deutscher Kohlen  
beraten werden konnten. Eine Einigung ist noch nicht

erzielt. Wegen des Umfangs des schweizerischen Kom-  
pensations-Kontrahenten einerseits und der deutschen Kohlen-  
lieferungen andererseits bietet die Lösung dieser Frage  
erhebliche Schwierigkeiten. Am 25. Juli ist die vierte  
Konferenz, die sich ebenfalls damit zu befassen hat, zu-  
sammengesetzt. Die Verhandlungen werden vom National-  
rat Schmidhals geleitet.

### Wettervorhersage.

Zeltweise kühl, keine wesentliche Temperaturänderung,  
Gewitterneigung, sonst meist trocken.

„Eine Geheimkammer in großer Stadt ist im  
Kreis Graßhof Wernigerode aufgedeckt worden.  
Schweine, Kälber und Schafe wurden ausgeschlachtet  
und in Hotels von Wernigerode, Siederte, Bad Harz-  
burg usw. abgesetzt.“

„Ein Radikalmittel gegen hampfernde Fremde  
wendet die Stadt Bad Salz an. Der Magistrat hat  
verfügt, daß alle Fremden aufgefordert werden sollen,  
das Bad zu verlassen, wenn nicht bis zum 26. Juli  
festgestellt werde, daß der Austausch von Eiern und  
Butter zu Phantastepreisen, durch den der einheimischen  
Bevölkerung die Lebensmittel genommen wurden, auf-  
gehört habe.“

„Großer Zigarettenstreik. An der bairisch-  
österreichischen Landesgrenze zwischen Kiefersfelden und  
Erl blühte in letzter Zeit lebhaft der Zigarettenhandel.  
Die Hauptrolle spielte dabei der reichbegüterte  
Kainerbauer in Erl, der unter Beschlagnahme von  
30 000 deutschen Zigaretten mit seinen Helfern, die bei  
der Nacht die Grenze auf einem Kahn überfuhren, ver-  
haftet wurde. Den Kainerbauern, der im Erler Pas-  
sionspiel den „Judas“ darstellte, ließ die Gerichts-  
behörde gegen 40 000 Kronen Sicherheitsleistung vor-  
läufig wieder frei. Sein wertvolles Vieh auf der Alm  
wurde beschlagnahmt.“

„Die 15 000 Lokomotive verließ am Montag die  
große Fabrik der Firma Henschel & Sohn. Vor kaum  
sieben Jahren wurde erst die 10 000. Lokomotive der  
Staatsbahnen übergeben. Die Jubiläums-Lokomotive  
stellt eine neue Bauart dar, die für das Deutsche Reich  
einheitlich eingeführt werden soll.“

### Die notwendige Sicherung der Grenzen.

Die „Nordd. Allgem. Zeitg.“ sagt zu der Rede  
Lloyd Georges:

„Der britische Ministerpräsident weist den ihm  
unbequemen Stellen der Kanzlerrede vorsichtig aus.  
Recht weniger als dreimal will er sie zwar gekostet  
haben, um irgend etwas in ihr zu finden, wofür er  
die Hoffnung für das Ende des blutigen Kampfes  
schöpfen konnte.“  
Trotzdem erwähnt er mit keinem  
Wort, daß der Reichstagler sich klar und deutlich  
für einen Frieden des Ausgleichs und der Verständi-  
gung ausgesprochen hat.

Bei der Sorgsamkeit, die Lloyd George ausdrück-  
lich für sich in Anspruch nimmt, kann das unmög-  
lich ein Zufall sein. Es bleibt also nur die Folge-  
rung übrig, daß der britische Ministerpräsident kei-  
nen Frieden der Verständigung will.

In Erstanten sehen kann uns das nicht. Hat doch  
gleichzeitig sein Kollege Carson erklärt, daß Eng-  
land erst an Friedensverhandlungen denken könne,  
wenn unsere Truppen sich hinter den Rhein zurück-  
gezogen hätten. Und ist doch ferner auch bis zum  
heutigen Tage die von der „Berner Tagwacht“ am  
19. Juni gebrachte Enthüllung unwiderprochen geblie-  
ben, daß Frankreich sich unter Englands Zustimmung  
von den Russen durch einen geheimen Vertrag die Er-  
oberung Elsaß-Lothringens, des Saargebietes und der  
sonstigen ihm erwünschten Teile der Rheinprovinz habe  
sichern lassen.

Wenn England sich von dem Frieden diese Vor-  
stellung macht, dann kann man es freilich begreifen,  
daß Lloyd George in der Rede des deutschen Kanzlers  
kein Zeichen von Friedensbereitschaft entdeckt haben  
will.

Vielleicht wird aber jetzt auch überall da, wo  
man noch Sinn für Billigkeit hat, das gerechte Ver-  
ständnis dafür erwachen, daß der Reichskanzler kei-  
nerlei Zweideutigkeiten in seine Worte gelegt, sondern  
nur eine selbstverständliche Pflicht erfüllt hat, wenn er  
betonte, daß die Sicherung der deutschen Grenzen  
beim Friedensschluß eine unabwiesbare Notwendig-  
keit bedeute.“

### „Einer gegen zehn.“

Den Kriegführenden ist im allgemeinen das Ge-  
fühl dafür abhanden gekommen, wie beschämend doch  
eigentlich das Bild ist, das die Entente der Welt  
bietet, wenn sie Volk auf Volk gegen die Mittelmächte  
aufbietet, ohne einen Sieg erringen zu können. Unter  
den Neutralen dagegen hat man sich dieses Gefühl  
bewahrt. So kommt „Aftonbladet“ vom 7. Juli auf  
die bekannte Upsalarede zurück, in der der frühere  
Justizminister Hasselroth Veranlassung fand, daran zu  
erinnern, wie jeder Schwede an Tegners Lied von  
Karl XII. denken müsse, das er in seiner Jugend  
von dem „Einen, der gegen zehn kämpfte“,  
gesungen habe. „Es war“, sagte der Redner, „nicht  
nur der berechtigteste patriotische Stolz, der unsere Her-  
zen bewegte, sondern das Lied von dem einen Manne,  
der gegen zehn kämpfte und sie durch Heldenmut und  
Entschlossenheit überwand, an sich genug, um die  
Saiten des Herzens schwingen zu lassen.“  
In dem Riesenkampf, der jetzt die Welt in zwei bis zum  
äußersten feindliche Lager teilt, finden wir, wie  
Karl XII. denken für das Recht gegen eine unerhörte  
Uebermacht sich in einem um vieles größeren Maß-  
stabe wiederholt. Um Deutschland und seine Bundes-  
genossen schließt sich ein Ring von Feuer und Eisen,  
der sich über den ganzen Erdbereich erstreckt. Von

der Bewohnerzahl der ganzen Erde, die jetzt  
1657 Millionen geschätzt wird, stehen 1324 Millionen  
auf der Seite der Entente und 147 Millionen auf  
der Seite der Mittelmächte. Von den 146 Millionen Qu-  
adratkilometer des festen Landes gehören 101,6 Mil-  
lionen zu dem Bunde der Ententemächte und 24 Mil-  
lionen zu dem der Mittelmächte. Deutschlands Feinde  
besetzte Kolonien sind bei dieser Berechnung  
nicht mitgezählt. Dies ist ein Zahlenverhältnis, das  
in Tegners Heldenlied erinnert. Von den geordneten  
Staaten der Welt haben, wenn wir Griechenland und  
die Mikrotstaaten San Marino und Monaco ni-  
tzählen, nunmehr 25 sich dem Bunde gegen die  
Mittelmächte angeschlossen. Deutschland dagegen hat  
sich Oesterreich-Ungarn, die Türkei und Bulgari-  
en angeschlossen, während an Englands, Rußlands u.  
Frankreichs Seite in Europa Belgien, Italien, Mon-  
tenegro, Portugal, Rumänien und Serbien, in Asi-  
en China und Japan, in Afrika Ägypten, Marokko u.  
Liberia, und in Amerika die Vereinigten Staaten  
Guatemala, Honduras, Nicaragua, Panama, Kul-  
datt, San Domingo, Brasilien, Kolumbien und U-  
ruaguay in den Kampf gezogen sind.

Die Zahl 25 wurde erreicht, als die beiden schwe-  
ren Staaten Haiti und Liberia die für das Re-  
cht die Gerechtigkeit kämpfenden durch ihren Ein-  
tritt in den Krieg auf der Entente-Seite stärkten. Es  
ist es zwar eine Tatsache, daß die angegebenen Na-  
tionen keineswegs die effektive Kriegsmacht der beid-  
seitigen Machtsgruppen repräsentieren. Diese kann nur mit  
den Stärke der effektiven Kriegsmacht, die jeder ins Ge-  
sicht sehen kann, richtig gemessen werden, und darüber  
hat man in diesem Augenblicke keine hinreichenden  
Angaben zur Hand. Es bleibt immerhin noch genug  
übrig, um deutlich zu zeigen, mit welcher erstaunlich  
Uebermacht die Zentralmächte und ihre Verbündeten  
ihren Riesenkampf auszufechten haben. Obwohl ab  
dieser Kampf schon eine viel längere Zeit dau-  
ert als man je für möglich gehalten hat, deutet nicht  
auf eine Ermattung seitens der mit außerordentlicher  
Kraft kämpfenden Mittelmächte hin. Sie scheinen wie  
mehr imstande zu sein, auszuhalten, wie lange die  
ungleiche Kampf auch dauern wird, und nichts lä-  
daß darauf schließen, daß der Ausgang des Krieges ihr  
Gelingen unter der Uebermacht sein wird. Viele Reich-  
deuten vielmehr auf das Gegenteil hin.“

### Siam der 26. Gegner?

Nach Pariser Meldungen hat Siam erklärt, es  
wolle sich im Kriegszustand mit den Mittelmächte  
well inzwischen verhaftete Deutsche und Oesterreich  
in Bangkok an einer Verschwörung gegen England u.  
Frankreich teilgenommen hätten. Neun deutsche Dam-  
fer sind beschlagnahmt.

Von offiziöser Seite wird zu dieser Na-  
richt erklärt: „Die kaiserliche Regierung hat Schritt  
getan, um festzustellen, was der Nachricht zugrun-  
liegt. Für den Fall, daß sie sich bewahrheiten soll-  
te, ist Vorsorge getroffen, die deutschen Inter-  
essen gegen völkerrechtswidrige Verletzungen zu  
schützen und entsprechende Genugtuung und Sch-  
denersatz geltend zu machen.“



Gegenüber der von London verbreiteten Behan-  
tung, Siam habe sich aus eigenem Antrieb den Fein-  
den Deutschlands angeschlossen, ist festzustellen, daß  
sichere Nachrichten über die Mahenschaften vorliegen,  
durch die England und Frankreich unter Beteiligung  
Italiens und schließlich auch Rußlands seit langem mit  
immer steigendem Druck auf Siam einzuwirken such-  
ten, um ein neues Opfer für die Ententeinteressen  
zu gewinnen.

### Volkswirtschaftliches.

Berlin, 24. Juli. Der glänzende Verlauf de  
Kämpfe im Osten verheißt nicht, auf die Stimmung  
günstig zurückzuwirken. Die gute Veranlassung des  
offenen Geldmarktes hatte neue Anläufe zum Anla-  
ufen. Wesentliche Kurssteigerungen hatten wieder einige Spe-  
zialwerte anlässlich der bereits erklärten oder noch  
zu erwartenden hohen Dividendenrückläufe zu ver-  
zeichnen. Im Verlaufe der zweiten Geschäftsstunde ge-  
staltete sich der Verkehr wieder etwas ruhiger.

Berlin, 24. Juli. Im Warenhandel ermittelt  
nichtamtliche Preise vom 24. Juli 1917: Serradell  
49, Saatwicken 45, Saatbupinen 40, Saatpeluschen 32,  
Binterrüben 45, Spörgel 68-69, Schilfrohr 3,25 bis  
3,75, Heidekraut 1,50-1,60 per 50 Kilo, Hagelestr.  
4,75-5,25, Maschinenstroh 4,00-4,25, Preßstroh 4,50  
Biesenheu 10-11, Limoteehen 11-12 per 50 Kilo  
frei Haus.

Erneute große Ausfälle führen das wirtschaft-  
liche Leben in Spanien. Schon wochenlang währte ein  
Ausstand im Mineralien von Alcala. Der Ausstand  
der Metallarbeiter von Bilbao ist teilweise beigelegt.  
Die Arbeiter der Minierverhätten von Sevilla haben  
die Arbeit wieder aufgenommen.

### Ein Posten Schoten

Kommen Freitag 3. Verkauf bei Wende, Hofmann u. Hamann

# Zarnopol genommen!

Großes Hauptquartier, 25. Juli 1917. (W.F.B.)

## Ostlicher Kriegshauptplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.  
Die Schlachtfeldfront in Blandern war auch gestern der Schlachtfeldgewaltiger Artilleriekämpfe, die bis in die Nacht dauerten.

Starke englische Erkundungspatrouillen wiederholten sich in mehreren Abschnitten; alle sind in unseren Trichterstellungen zurückgeschlagen worden.

## Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Winterberg bei Eradine hielten sich die Franzosen durch das Abschlagen mehrerer Angriffe gegen unsere neuenstellungen eine Schlappe. Auch der Einsatz einer frischen Division erstellte keinen Vorteil.

## Ostlicher Kriegshauptplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Seeresgruppe des Generaloberst v. Eichhorn.  
Der Russe hat unter dem Eindruck seiner Misserfolge und Opfer nicht von neuem angegriffen.

Seeresgruppe des Generaloberst v. Boehm-Ermolli.

Unser Vormarsch geht unauffhaltsam weiter. Unter den Augen Seiner Majestät des Kaisers schlugen kampfbewährte Divisionen beim Ausbruch aus der Sereth-Niederung zwischen Zarnopol und Trembowla starke russische Angriffe zurück und gewannen im Sturm die Höhen des Hüfens. Hier wurden erneut tiefgestapelte Angriffe der Russen abgewiesen.

## Zarnopol ist genommen!

Wir nähern uns Buczacz; Stanislaw und Radworna sind in unserer Hand!

Nachrichten des Feindes wurden überall geworfen.

## Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Die Truppen des Nordflügels halten mit den im Karpathen-Vorland vorwärts drängenden Kräften gleichen Schritt.

Südlich des Tartaren-Passes hält der Gegner noch keine Stellung.

Im Südteil der Karpathen drang der Feind am Susita-Tal in unsere Linien; sein schnell genährter Stoß wurde in einer dicht westlich gelegenen Neigelstellung zum Stehen gebracht.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Am unteren Sereth lebhafter Feuerkampf; bisher keine größeren Angriffe.

## Mazedonische Front.

Nichts Wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

## Zarnopol's Bedeutung.

Die einst blühende, 30 000 Einwohner zählende Stadt Zarnopol ist nicht nur die Hauptstadt Ostgaliziens, sondern auch der militärische Schlüssel dieses österreichischen Staates. Sie hat in russischen Händen viel leiden müssen. Aus dem südlichen Rußland führten große Bahnlinien über Balta, Kischinew und Kiew von Odessa her in direkt östlicher Linie auf diese Stadt. Ihr Besitz sicherte dem von Osten vordringenden Eindringling einen wichtigen Abschnitt, den Lauf des Sereth, von dem er auf guten Straßen und Bahnen gegen Lemberg vorstoßen konnte.

Zarnopol ist, nachdem es in russische Hände geraten war, im September und Oktober 1915, hart inkämpft worden. Es zeigte sich dabei, daß der Brückenkopf auf dem westlichen Ufer des Flusses von den Russen stark ausgebaut war. Sein Verlust war leidbedeutend mit dem Verlust der ganzen Flusslinie. Der russische Versuch freilich, von Zarnopol aus unsere Stellung zu durchbrechen, scheiterte bereits rasch an dem Widerstand der Armee des Grafen Hofmeier und endete diesmal in dem Verlust der wichtigsten Stadt für den Feind.

Das wiedergewonnene Zarnopol wird geräumter Zeit bedürfen, ehe es seine alte Blüte wieder erlangt hat, aber seine günstige Lage wird es bald wieder zu dem machen, was es war, zum Haupthandelsplatz Ostgaliziens mit seinen großen Pferdewerken und seiner Rübenzuckerfabrikation, Wachs- und Honigsiedereien und seinen Gerbereien; denn die Fruchtbarkeit des Landes, dessen Verkehrsmittelpunkt Zarnopol bildet, hat auch der russische Feind nicht vernichten können.

Neue U-Bootserfolge im Mittelmeer: 9 Dampfer und 7 Segler mit rund 35 000 Tonnen.

Darunter befanden sich der bewaffnete französische Dampfer „Minerve“ (952 Tonnen), der bewaffnete italienische Dampfer „Fratelli Bianchi“ (3542 Tonnen) mit 4800 Tonnen Kohle von Amerika nach Italien, die bewaffnete englische Dampfer „Wilberforce“ (3074 Tonnen) mit Erzladung von Algier nach England und City of Cambridge“ (3844 Tonnen) mit Stahlgut von Alexandria nach Liverpool.

## Der österreichische Kriegsvertrag.

Wien, 24. Juli. Amtlich wird verlautbart:

### Ostlicher Kriegshauptplatz.

Seeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Sieg westlich von Zarnopol hat den russischen Widerstand zwischen dem oberen Sereth und im Tartarenpaß gebrochen. Deutsche Truppen gewannen nördlich von Trembowla das östliche Sereth; die russischen Massen, die ihnen dort entgegenworfen wurden, vermochten an dem Erfolge nichts zu ändern. Österreichisch-ungarische und deutsche Divisionen haben unter Kämpfen den Raum von Bobhaje beschränkt. Auch beiderseits des Hüfens nahmen die Verbündeten, dem Feinde scharf nachdrängend, die Vorrückung an ganzer Front an. Noch immer ist es der Hast der Ereignisse unmöglich, die Zahl der erlangenen, die Beute aller Art festzustellen und alles

zu zählen und zu berechnen, was die Stufen beim fluchtartigen Rückweichen der Kampfzone liegen lassen müssen. Seeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

In bemerkenswerter Häufigkeit versucht die russische Führung ihre geschlagenen ostgalizischen Armeen an anderen Frontabschnitten der Ostfront durch Klugheitsunternehmungen weitestgehenden Umfangs zu entlasten. In den Karpathen sollte dieser Zweck zunächst durch Zeitvorschiebe erreicht werden. Im Dreiländereck, dem Zwiesberge-Gebiet und zwischen dem Casinu- und dem Putna-Tale wurden gestern mehrere solche Vorstöße abgeschlagen. Nördlich des Putna-Tales sind heute früh die Russen vereint mit rumänischen Detaillonen erneut zum Angriff vorgegangen.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.  
Auf rumänischem Boden brachen russisch-rumänische Angriffe schon im Feuer der Artillerie zusammen.

### Italienischer Kriegshauptplatz.

Auf der Karsthochfläche und bei Bodice entfalteten beiderseits die Geschäfte zeitweilig größere Tätigkeit. Südlicher Kriegshauptplatz.  
Keine besonderen Begebenheiten.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 25. Juli. Amtlich wird verlautbart:

### Ostlicher Kriegshauptplatz.

In Ostgalizien wurde gestern die Operation der Verbündeten durch keine Erfolge gekrönt. Österreichisch-ungarische Truppen haben Stanislaw und Radworna, deutsche Kräfte Zarnopol genommen. Die dem Feind nachdrängenden Korps der Verbündeten stehen mehrfach auf neuaufliehenden russischen Widerstand. Der Nordflügel der Armee des Generalobersten von Böhm warf die Russen im Tartaren-Paß in zähem Ringen aus ihren Höhenstellungen. Die Bystryzja Radworiaska konnte von den österreichisch-ungarischen und deutschen Divisionen erst nach erheblichen Kämpfen überschritten werden. Auch im Bereich der unteren Plota Ipa stellten sich die Russen zu wiederholten Malen. Südlich von Zarnopol warf der Feind vergeblich dicke Massen den deutschen Regimentern entgegen. In den Waldkarpathen ließ zwischen dem Tartaren-Paß und der Susita die Tätigkeit des Feindes nach. Nördlich des Putna-Tales wiederholte er seine Angriffe; seinen Sturmkolonnen wurde nach engbegrenztem Anfangserfolg Halt geboten.

Italienischer Kriegshauptplatz.  
Die lebhafteste Artillerietätigkeit am Sponzo hielt auch gestern an.

Der Chef des Generalstabes.

## Allgemeine Kriegsnachrichten.

### Der Kaiser am Sereth.

Der Deutsche Kaiser ist am Dienstag an der gallischen Front eingetroffen und hat sich zu den am Sereth kämpfenden Truppen begeben. Kaiser Karl wollte am Tage vorher bei den weiter südwestlich vordringenden Truppen. Er kam bis südlich von Bobhaje.

Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern und sein Generalstabschef, Oberst Hoffmann, erhielten das Eichenlaub zu dem Orden Pour le Merite, der Chef des Generalstabes eines Armeekorps, Major Franz, den Pour le Merite selbst.

### Kornilow — ein alter Bekannter.

General Kornilow, der soeben als Nachfolger Gutors das Kommando der russischen Südwestfront übernommen hat und seit seinem Teilerfolg bei Stanislaw besonders bei den Westmächten als neuentdecktes Genie gefeiert wird, ist ein alter Bekannter von uns. Er kommandierte im Mai 1915 die 48. russische Division, die nach dem Durchbruch von Gorlice bei Stropko in den Karpathen dem österreichisch-ungarischen Korps gegenüberlag. Kornilow, der in vorderster Linie kämpfte, erhielt einen Maschinengewehrstoß in den Arm. Er schlachtete während des aufgelösten Rückzuges seiner Division in die Wälder, um der Gefangennahme zu entgehen. Eine fünftägige Wanderung führte ihn mit neun Offizieren seines Stabes nach Galizien, bis er sich endlich in der Gegend Sanof halbverhungert einer Munitionskolonnie ergab. Vom Kommandanten des siebenten Korps, Erzherzog Joseph, erbat er die Bescheinigung, daß er verwundet in Gefangenschaft geraten sei. Kornilow war zwar durch sein Mißgeschick sehr niedergeschlagen, doch war er stolz und unbüßsam, seine Energie nicht zu verlieren. Aus dem ungarischen Gefangenenlager Koeszeg, wohin er dann gebracht wurde, gelang ihm die Flucht über die rumänische Grenze.

### Das Todesbataillon der Franzen.

Das russische Pressebureau in der Schweiz meldet: Nach feierlichem Gottesdienst in der Petersburger Kathedrale, dem der amerikanische und der italienische Botschafter und die Altäre des beilohnten, ging das erste weibliche Todesbataillon zur Front ab. Kerenski sinkender Stern.

Der russische Ministerpräsident erklärte, die provisorische Regierung werde mit Blut und Eisen die russische Einheit zusammenschmieden. Die Lage an der Front sei sehr ernst. Er sei trotzdem überzeugt, daß der Staatsorganismus zureichend kräftig sei, um ohne irgendwelche stellenweise Amputation zu genesen. In jedem Falle werde die russische Regierung ihre Pflichten. Die russische Anarchistin Alexandra Kollontaj, die sich in Stockholm aufhielt, reiste plötzlich wegen der zugespitzten Lage nach Petersburg. Sie verführte Kerenski's Diktatur werde ebenso bald zu Ende sein wie seine Offensive.

### Hollands Hoheitsrechte neu verlegt.

Aus Amsterdam wird berichtet, daß der deutsche Dampfer „Norderney“ nahe der holländischen Küste von einem englischen U-Boot torpediert worden sei. Eine andere Nachricht aus Willemsoord besagt, daß

in der Nähe von Terel, wahrscheinlich innerhalb des niederländischen Hoheitsgebietes, zwei deutsche Schiffe versenkt und zwei andere aufgebracht worden seien.

Das sind neue freie Verletzungen der holländischen Hoheitsrechte. Sie geschehen zu einer Zeit, wo noch die Beschwerde wegen des Überfalls von Bergen schwebt. Die einzige Wirkung ist bisher eine knappe Sprache der englischen Presse gewesen. Es genügt an die von Reuters verbreiteten Ausführungen des „Observer“ zu erinnern, daß Holland das Recht an Achtung seiner Neutralität verlor habe. Und was sagt Holland?

### Japan stellt vier Hilfskreuzer.

Der japanische Marineminister gibt nach englischer Meldung bekannt, daß im Einverständnis mit der britischen Regierung ein japanisches Geschwader nach dem Indischen Ozean entsandt worden sei. Die Unwesenheit einer Anzahl deutscher Hilfskreuzer (?) in der Nähe der bengalischen Küste sei die Veranlassung zu dieser Maßnahme. Ein zehntes Geschwader mit Monitoren sei bereits im Mittelmeer angekommen. Im fernem Osten patrouilliere im Interesse Großbritanniens ein drittes und im südatlantischen Ozean ein viertes Geschwader.

### Amerikas Hilfe in weiter Ferne.

Der militärische Mitarbeiter der englischen Zeitung Daily Telegraph führt aus, daß die Ausbildung des amerikanischen Armeekorps bedeutende Zeit erfordere, um schließt: Wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, daß wir die Handlung des Krieges zwei weitere Jahre an unseren Schultern zu tragen haben, und mit der absooluten Notwendigkeit, einen weiteren Winterfeldzug vorzubereiten.

## Politische Rundschau.

Der Reichskanzler Dr. Michaelis wird im Laufe des nächsten Monats eine Reise nach den Hauptstädten der größeren Bundesstaaten unternehmen, um sich den Bundesparlamenten vorzustellen. Er wird sich auch nach Wien begeben.

Staatssekretär Dr. Solf hat in einem Schreiben an Hamburger Kolonialfreunde erklärt, er gedenke das ihm so lieb gewordene Amt um so weniger zu verließen, als er nach den Leidensjahren des Krieges von der glücklichen Zukunft unserer kolonialen Sache fest überzeugt sei.

Die Ernennung des bisherigen Leiters der Reichswehrstelle, Landrat v. Graevenitz, zum Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei ist des Abendblattes zufolge vollzogen. Der bisherige Inhaber dieser Stelle war Unterstaatssekretär Bahnschaffe Das „Berliner Tageblatt“ erklärt, diese Beförderung erweise als erste Betätigung in der Richtung des großen „Rebirements“ im Reich und in Preußen, „einige Bekennungen“.

Der schwer verständliche Reichskanzler. Zu der neuen Auslassung der „Nordd. Allg. Ztg.“, worin es heißt, „der Kanzler habe nur eine selbstverständliche Pflicht erfüllt, wenn er betonte, daß die Sicherung der deutschen Grenzen beim Friedensschluß eine unabwiesbare Notwendigkeit bedeute“, erklärt der Bonnerwärts, auch diese Wendung lasse an Klarheit viel zu wünschen übrig. „Man kann, wenn man will, ja glückselig sein: Der Reichskanzler erklärt sich für einen Frieden der Verständigung und des Ausgleichs in Übereinstimmung mit dem Reichstagsbeschlusse. Der Reichstagsbeschlusse spricht sich gegen „erzwungene Gebietserweiterungen“ aus, also will auch der Reichskanzler die von ihm für notwendig erklärte Sicherung der deutschen Grenzen nicht durch erzwungene Gebietserweiterungen, sondern auf einem andern Wege, zum Beispiel durch die im Reichstagsbeschlusse gleichfalls geforderten „internationalen Rechtsgarantien“ oder auch kleinere Grenzberichtigungen im Wege freiwilligen Gebietstausches, durchführen. — Man kann aber, wenn man will, auch so schlüssig sein: Der Reichskanzler erklärt die Sicherung der deutschen Grenzen für eine unabwiesbare Notwendigkeit. Unter Sicherung der Grenzen versteht man gemeinhin eine hinausgeschlebung der Grenzen, und so faßt auch Lloyd George in Übereinstimmung mit der deutschen Anzeigepresse dieses Wort auf. Ist nun die Sicherung will sagen die „Hinausgeschlebung der Grenzen“ eine „unabwiesbare Notwendigkeit“, dann müssen die dazu notwendigen Gebietserweiterungen erzwungen werden. Herr Michaelis wäre demnach kein Gegner erzwungener Gebietserweiterungen und befände sich mit dem Reichstagsbeschlusse nicht in Übereinstimmung, sondern in der schärfsten Gegensatz zu ihm. — Der „Vorwärts“ verlangt zuviel, wenn er eine so scharfe Festlegung der Kriegsziele fordert, daß für die Friedensverhandlung keinerlei Spielraum mehr bestände. Mögen sich zunächst einmal nur unsere Feinde äußern; es wird sich dann zeigen, ob die Mittelmächte einen Anlaß haben, ihre Kriegsziele noch näher zu bezeichnen.

### Wir lehnen Mordanschläge ab.

In der „Times“ ist eine Nachricht aus Petersburg enthalten, wonach ein österreichisch-ungarischer General jüngst eine Belohnung von 1500 Pfund Sterling angeboten habe, wenn der russische General Rogin, der ihm als Gegner gegenübergestanden habe, getötet würde. Zwei Wochen später soll gegen Rogin wirklich ein erfolgreicher Anschlag verübt worden sein. Während er den Plan des Bormarsches entwarf, soll ihm eine von unbekannter Seite abgeschlossene Erbschaft von Kopf geschmettert haben. So besagt die Nachricht der „Times“.

Es sei einfach festgestellt, daß die ganze Nachricht, insofern sie Österreich-Ungarn angeht, eine Verleumdung ist. Österreich-Ungarns Wehrmacht steht im ehrlichen Kampf dem Feinde gegenüber und niemand findet sich hier, der seine Waffe durch einen Mordanschlag oder durch Anstiftung zu einem solchen beslecken würde.

**Englands Dant: Die Drehschleife.**  
In einem scharfen Artikel fragt „Daily Chronicle“, ob etwa England nach allen Verhältnissen und nach allen Protesten, welche schon im voraus eingebracht waren, doch noch die Schande erleben will, daß seine Kriegsinvaliden auf den Straßen betteln. „We reits jetzt“, so sagt die englische Zeitung, „müssen sich die entlassenen Soldaten auf das Mitleid der Vorübergehenden verlassen. Sie drehen Orgel, verkaufen Schmürzen, malen Zeichnungen auf das Pflaster und häusieren an den Türen mit Aufsichtspostkarten, wobei sie die Müdigkeit anrufen. Wenn das wirklich Kriegsinvaliden sind, dann ist es durchaus erforderlich, daß eine Untersuchung dieses Mißstandes eingeleitet wird.“

**Ein russischer Admiral für die amerikanische Flotte.**  
Die Petersburger Zeitung Nowoje Wremja weiß zu berichten: Der Chef der Schwarzmeerflotte, Admiral Koltzha, hat ein Angebot der Vereinigten Staaten, den Oberbefehl über die amerikanische Flotte zu übernehmen, angenommen.

**Die älteste Berliner Weißbierbrauerei niedergebrannt.**  
Die im Jahre 1798 erbaute Weißbierbrauerei von U. Volle u. S. in der Friedrichstraße, am Oranienburger Tor, ist durch Feuer vollständig vernichtet worden. Die gesamte Einrichtung wurde ein Raub der Flammen.

### Die Russen räumen Tarnopol.

Hinter den flachen Hügelstuppen im Osten von Tarnopol hatten von englischen Konstrukteuren kommandierte Batterien Stellung genommen und bestanden über Tarnopol weg die Anmarschstraßen unserer Truppen. Da aber die deutschen und österreichisch-ungarischen Feldgeschütze mit der marschierenden Infanterie gleichen Schritt gehalten hatte, so waren sie sofort imstande, das Abwehrfeuer der russischen Batterien zu erwidern und die feindlichen Beobachterstände unschädlich zu machen. So sehr man dabei die Stadt fürchtete, deren man durch rücksichtsloses Artilleriefeuer sehr rasch Herr geworden wäre, so ließ sich doch nicht vermeiden, daß einzelne vom Gegner ausgenutzte markante Gebäude und Türme mit Granaten bedacht wurden. Als die Russen erkannten, daß sie die Stadt doch nicht mehr bis zur Plünderung der Arsenalen und Magazine halten könnten, zündeten sie diese Gebäude an, und da es den Bewohnern verboten war, zu fliehen, so griff der Brand auch auf Privathäuser über und äscherte sie ein. Dazu kamen der lärmende Wirrwarr der belagerten Panzerautos, die schließend die Straßen durchkreuzten, die abziehenden Trains und abrollenden Lastzüge, in die Granaten und Fliegerbomben fielen, der Abtransport der Verwundeten aus der letzten russischen Offensivlinie und die Aufbruchsstunden der Soldateska, die den Borgeführten den Gehorsam verweigerte und sich auf Plündern, Schänden und Saufen verlegte, um die unglückliche Stadt in einen wahren Hegenfessel zu verwandeln. Wesentlich von uns genommen, war also Tarnopol schon seit Tagen für die Russen verloren. Nur hatten wir zunächst noch kein Interesse daran, unsere militärischen Operationen über die natürliche Frontscheide des Sereth nach Osten hinauszutragen.

Unsere Stoßrichtung nach Süden war vielmehr gerichtet zur Unterbindung der Bahnstrecke Brzezany-Tarnopol. Das glückte so vollkommen, daß sich die Divisionen des Generals Bjelkowitz schon im Rückzug fanden, als sie den Abmarsch von der Brzezanyfront begannen. Transportzüge voller Mannschaften, die gegen Befehl und ohne Waffen ihre Truppenteile verlassen hatten, Sanitätszüge mit Verwundeten, Lastzüge mit Brot und Konserve, Munitionszüge und offene Waggons mit Schiffskanonen vom Kaliber 30,5 Zentimeter stauten sich zwischen Kozowa und Denysow, wo deutsche Kavallerie die Gleise gesprengt und besetzt hatte, und wurden abgefangen, soweit sie nicht von der eigenen Besatzung zerstört wurden. Ueber 50 Geschütze, zahlreiche Maschinengewehre und Minenwerfer und Unmassen Be-

wehr wurden bereits erbeutet. Die 11. und 7. russische Division sind auf ihrer Flucht ineinander verwickelt. Biersch erreicht unsere Schrapnells die flüchtenden Kolonnen und bewegten sie zur Ergebung.

### Vormarsch auf Buczacz.

Engländer haben die deutschen Vorhuten bei Trembowla bereits den Sereth überschritten und dadurch den versperrten Nachzügeln der 11. russischen Armee den Weg auch nach dem Süden verlegt. Unser Zentrum hat die Bezirksstadt Podhajec, die Endstation der Nebenbahn von Brzezany, besetzt und jenen der 7. russischen Armee, die sich auf überstürztem Rückzug von der Flota Lipa und der Karajowka hier zu stellen suchten, auf der historischen Stätte des Sieges Johann Sobieskis über die Tataren eine blutige Schlacht zugefügt. Die Verbündeten verfolgen den geschlagenen Gegner längs des Korpiebaches und der Strypa auf Monasterzhyta und Buczacz zu, um ihm damit auch die letzte Bahnverbindung nördlich des Dniestr wegzunehmen. Auch südlich des Dniestr lassen sie der 8. russischen Armee keine Ruhe, sich in Ordnung zurückzuziehen, sondern setzen ihr in scharfem Nachdrängen zu.

### Offiziere, die in Massen starben.

Im russischen Heeresbericht vom 23. Juli liest man neue Klagen über den Mangel an Standhaftigkeit und die moralische Schwäche einiger Truppenkörper. Dann heißt es: Hervorzuheben ist das tapfere Verhalten der Offiziere, die in Massen starben, indem sie ihre Pflicht erfüllten. Der Chef des Generalstabes einer Division, Oberleutnant Dola, der die Ordnung unter den Truppen wiederherzustellen versuchte, wurde getötet.

### Meuterei auch im Kaukasus.

Wie ein russischer Mitarbeiter des „Berliner Bund“ dem „Kustoje Slowo“ entnimmt, ist in Wladikawkas eine ganze Schützendivision eingetroffen, die die Kaukasusfront in meuterischer Weise verlassen hat.

## Amerikas entscheidende Kriegsgründe.

Ein Österreicher, der seit August 1914 in den Vereinigten Staaten lebte, und dem es jetzt nach Europa zurückzukehren gelungen ist, hat seine amerikanischen Eindrücke zu Papier gebracht. Ueber den Grund der deutsch-feindlichen Stimmung heißt es in den Aufzeichnungen, daß er wesentlich in den englischen Äußerungen und den sehr geschickten Vorbereitungen, die England auf journalistischem Gebiete getroffen hatte, zu suchen sei. „Die amerikanischen Zeitungen waren von Anfang an, mit wenigen Ausnahmen, antideutsch. Antideutsch aus Geschäftssicht, nicht aus Deutschenhaß oder aus Liebe zur englischen Entente.“ Die amerikanischen Zeitungen sind nicht dazu da, neutral zu sein, oder die Wahrheit zu sagen, sie sind dazu da, verkauft zu werden“, erklärte mir ein Amerikaner.

Die entscheidenden Gründe, welche zur Kriegserklärung drängten, waren nach diesen Aufzeichnungen folgende: „Die Ententemächte schuldeten nach Ablauf der beiden ersten Kriegsjahre an Morgan u. Co. und andere Privatunternehmen 4 1/2 Millionen Dollar für noch nicht bezahlte Kriegslieferungen. Der verschärfte U-Voot-Krieg sowie das wenig günstige Kriegsglück der Entente im allgemeinen machte die Befürchtung, Deutschland reichlich zu sehen, zur Gewissheit. Trotzdem die Forderungen an die Alliierten private waren, so war die Höhe des Betrages so bedeutend, daß sie einen wesentlichen Teil amerikanischen Volkvermögens darstellte. Die Situation war also: Verliert England, so sind die 4 1/2 Millionen Dollar eine wenig gute Forderung. Außerdem hat Amerika die Alliierten, von deren Kollage es Gebrauch machte, bei der Friedenskonferenz zu Geanern; auch auf die Sym-

pathien Deutschlands war nicht zu hoffen. Wenn Amerika andererseits auf Seiten der Alliierten in den Krieg eintrat, so mag das für deren Sieg ausschlaggebend sein. Damit wird die Forderung der 4 1/2 Milliarden gut, man macht sich England und die Entente zu Freunden und erhält zugleich eine wesentliche Stimme in der Friedenskonferenz.“

Außerdem gibt die Kriegserklärung der Regierung die Mittel in die Hand, den schon lange notwendig gewordenen Ausbau von Armee und Flotte zu veranlassen. Auf diese Weise sichert man sich einmal gegen den Feind Japan und hat gleichzeitig die Möglichkeit, wenn die Zeit dazu reif erscheint, die Grenzen der Vereinigten Staaten unter Einbeziehung Mexikos bis an den Panamakanal auszuweiten. Hier wäre noch zu erwähnen, daß auch das wesentliche Interesse der vielen neu aus dem Boden gewachsenen Riesen-Munitions- und Waffenfabriken, die auch nach Ablieferung der Lieferungsverträge an die Ententemächte Geschäfte machen wollen, wesentlich zur „Preparedness-Stimmung“ beitragen.

Der Eintritt Amerikas in den Krieg wurde so häufig und so lange verschoben, als dies nur irgend möglich war. Von Kriegsbegeisterung kann keine Rede sein, davon zeigen die Rekrutierungsziffern. Die Amerikaner sind zum großen Teil Pazifisten, und es bedarf schon sehr großer Anstrengungen, um ihre Kriegslust anzukurbeln.“

## Die Diktatur in Russland.

Ist jetzt von den Ausschüssen der Arbeiter, Soldaten und Bauern mit 252 gegen 47 Stimmen beschlossen worden.

Die Regierung hat sich selbst unbeschränkte Vollmacht gegeben, um die Organisation und die Manneszucht im Heere wiederherzustellen, den Kampf bis zum äußersten gegen die Gegenrevolution und die Anarchie zu führen, und um ihr wirtschaftliches und sozialpolitisches Programm zu verwirklichen.

Mit einem Ministerium, in dem die sozialistischen Parteien, von Kerenski abgesehen, fehlen, begann das revolutionäre Russland. Ein Koalitionsministerium, dem die Sozialisten beitraten, erlebte nach ein paar Monaten das bürgerliche Alleinregiment, und jetzt nimmt ein Kabinett die Leitung des Reiches in die Hände, in dem die Sozialisten die ganze Entscheidung zufällt. Die Aufgabe, die diesem Kabinett zugewiesen ist, ist ungeheuer. Der Diktaturbeschluss besagt, daß eine Lösung nur unter Anwendung der äußersten Gewaltmittel erhofft werden kann. Erfolgreicher wäre sicher der Weg über den Frieden.

### Zerstückel der Blutige.

Das Organ der anarchistischen Feinde der russischen Regierung, das „Pravdabulletin“, teilt mit, daß die Mehrheit des Arbeiterrats für die Offensivumgebung nur 470 gegen 271 Stimmen betragen habe. Die 150 000 Soldaten in Petersburg hätten doppelt soviel Mandate wie 500 000 Arbeiter. Die Arbeiterschaft habe geschlossen gegen die Offensive gestimmt. Das Bulletin spricht von der blutigen Rolle Zerstellts des Blutigen und verpricht dokumentarische Nachweise dafür, daß die jetzt erhobenen Beschuldigungen deutschen Agentenkumulus nur die Fortsetzung des systematischen Verleumdungsfeldzuges sei, den früher der Faschismus und den jetzt die Sozialpatrioten gegen die wahre Revolution führten.

### Die Sanktarmee der russischen Regierung.

Die „Nowoje Wremja“ meldet, daß 60 000 Mann aller Waffengattungen wegen der Unruhen in Petersburg angekommen sind.

Zwischen den regierungstreuen Truppen, die teilweise von der Front zurückgerufen wurden, ist es zu verschiedenen Gegenden der Stadt zu Kämpfen gekommen, die sehr blutig verliefen, da die anarchistischen Elemente über Maschinengewehre verfügten. Die Soldaten, die als Stütze des herrschenden Regimes an energigsten gegen die Unruhestörer auftraten, haben schwere Verluste erlitten. Alle Bemühungen, die Rädelsführer dingfest zu machen, sind bisher mißlungen.

### 20 Mark

demjenigen, der mir die Person nennt, die mir wiederholt Wertstücken auf dem Plan umgeworfen hat. **Gönner.**

### Kräftiges Mädchen

von 15-16 Jahren zur Landwirtschaft sucht wegen Erkrankung des jetzigen **Enderstein, Obercarsdorf.**

### Weißfrau

ist noch zu verkaufen bei **Ernst Wende, Markt 28.**

### Bezugsscheine A1

liefert rasch **Carl Jehne**

## Gasthof Schmiedeberg.

am Sonntag den 29. Juli

## Großes Militär-Konzert

vom Trompeterkorps der 1. Abt. des 5. Feld-Art.-Regt. 64, Pirna.

Gewähltes Programm.

Anfang 8 Uhr. Vorverkauf 50 Pf. An der Kasse 60 Pf. Militär 30 Pf. Wozu ergebenst einladet **Clemens Schenk, S. Rölle.**

### Verloren

am 24. abends vom „Stern“ zum Bahnhof ein **Füll-Federhalter** (Wendstern) von einem Soldaten. Gegen gute Belohnung abzugeben. Geschäftsstelle der Weiskerly Zeitung.

Zwei junge Mädchen suchen freundliche, leerstehende **Stube und Kammer**

Off. bitte u. H.V. in die Gesch. d. Bl. niederzul.

### Brettwagen

neu oder gebraucht, 40 bis 60 Zentner tragend, sofort zu kaufen gesucht. Off. mit Preis an die Geschäftsstelle d. Bl.

### Schreibsekretär

zu verkaufen. **Ernst Heinrich, Kirchgasse**

## Reisig-Auktion

am 28. Juli nachmittags 4 Uhr im Schlage oberhalb der Pöbel gegen sofortige Bezahlung. **Forstverwaltung Rittergut Naundorf.**

## Eine Ledermappe

(mit Inhalt) verloren vom Bahnhof Ripsdorf bis Hotel Röder. Dasselbst abzugeben gegen gute Belohnung.

Die am 10. Juni 1917 in Hödendorf gegen Ida verehel. Stuhlauer Geißler daselbst angesprochenen **Beleidigungen**

nehme ich mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück, da sie jeder tatsächlichen Grundlage entbehren. **Eina verehel. Lehmann, Freiberg**

## Sommertheater in Dippoldiswalde (Reichstrone)

Gastspiel der Dresdner Operetten-Gesellschaft

Direktion: **Rehold-Wahlburg.**

Sonntag den 29. Juli 1917:

**Großer Gesangabend! Reuheit! Lehen! Lehen!**

**Die Liebe kann alles**

**oder Erziehung zur Ehe.**

Schwank mit Gesang in 3 Akten von Benedix. Musik von Keller.

Das Beste vom Besten!

Hierauf:

**Am Hochzeitstage.**

Wiederpiel in 1 Akt von Jakobohn. Musik von Conradi.

Spieldirektion: **Dr. Rehold.** Musikalische Leitung: **Max Wende-Burg.**

Alles übrige wie bekannt.

Zu dieser Elite-Vorstellung ladet ein geehrtes Publikum von nah und fern zu recht zahlreichem Besuche höflichst ein **hochachtungsvoll die Direktion.**

Mittwoch den 1. August: **Ledige Mütter.** Volksstück in 4 Akten.

Hierauf eine Befolge.

Wüt... Schatten... einem An... zu gut we... weggründen... Motive ver... steht fest... Clarif... Beschalt... sollen, wenn... Er kann... dort von... zuziehen m... schenkt wort... Das... Milan sehr... sprüche Clau... nicht allein... baden lassen... taunt und b... dem andera... auffuchte, u... war in For... heitshaber... Es ist... Das ist... ich, wäbrnt... Ihr müßt... ndlich, dur... Du irr... itagneete C... roch ganz a... Milan durch... allen leichte... hierbleiben... Clarisse... Bhandtaste n... ewig nicht b... u so leicht... Ich teile... m durch Em... lisse kühl, fa... hres Stund... verböftragen... Die vergr... ht nicht län... en, blinke ha... nd wiederhol... wäre zu gr... Clarisse... ran und sa... ehmen wir a... jedoch über... it Jahren u... effschafft fer... it. Keine E... it mich einen... inache traufa... it am Tage... anenhafte G... ich irgend e... r Gesellschaft... Auf den S... mbedachtame... n über ihre... er Bild ihres... elt. Und so... ab über Cl... ürtiger Himme... tage! - D... in, kind. W... it uns nach J... „Mit Freu... h mir anschlie... in von Mar... rt: „In drei... nborn zurück... es, Anstalten z... ran zu treffen... den unliebsa... bei Claudia... it ihrer Antu... n.“ Selbst Mar... g, gezwunge... r beizupflchte... äfin Heiklam... nschränkung a... ruder seine a... mahlin von... d dann nach... ndon führte, i... in einige ruh... abgeß zu. Um die sch... maligen Abte... ätherisches. D... enden Wollen

Milian.

Roman von Marie Perzen-Sebregend (3. Fortsetzung.)

Auf Clarissens schönem Gesichte blieb jedoch der tiefe Schatten liegen, der es seit der merkwürdigen Aeußerung ihrer Schwester verdunkelte...

Clarisse, jetzt sprichst du Unsinn! rief die Gräfin. Beschalt hätte er dich nicht mit nach Stapphorst nehmen sollen...

Das zugegeben, so wirst du nicht bezweifeln, daß Milian sehr wenig Gewicht auf die Ansichten oder die Ansprüche Claudias legt...

Es ist genau, wie die Komtesse sagt, bestätigte Fräulein von Marstein. Das ist sehr seltsam, murmelte der Graf nachdenklich...

Du irrst, Marie Antoinette, wenn du das glaubst, entgegnete Clarisse feil. Dem wunderlichen Menschen sind noch ganz andere Dinge möglich...

Clarisse! rief die Gräfin entsetzt, du mußt deiner Phantasie nicht zu großen Spielraum gewähren. Du hast erwiesenermaßen nicht bedacht...

Die verzweifelte Ratlosigkeit der Gräfin nahm sich nicht länger komisch aus. Sie war sehr blaß geworden, blickte bang und bekümmert auf ihre junge Schwester...

Clarisse empfand Mitleid mit der guten, geängstigten Frau und sagte beschwichtigend: Nun wohl, Beste, nehmen wir an, ich hätte in diesem Punkte geirrt...

Auf den Lippen der lebhaften Gräfin schwebte das überdachte Wort, daß schon Fremde ähnliche Gedanken über ihre Schwester geäußert hätten...

Mit Freuden will ich Euch begleiten, wenn Emma mich anschließen wird, sagte Clarisse; und als Fräulein von Marstein die Zusage gegeben hatte...

Selbst Marie Antoinette sah sich, trotz ihrer Aufregung, gezwungen, der vernünftigen Ansicht ihrer Schwester beizupflichten. Und so wurde denn der Plan der Gräfin Heilkamm mit der von Clarisse vorgeschlagenen Einschränkung ausgeführt...

5. Kapitel. Um die schlanken Türme und die hohen Giebel der maligen Abtei Lennenborn sausten die Stürme des Herbstes...

gewesen, und jetzt deutete die stark hereindringende Dämmerung an, daß sie bereits hinter den untern Rand des Horizonts hinabgesunken sein müsse.

In dem luxuriös ausgestatteten kleinen Salon in Lennenborn saßen die Komtesse Stammegt und Fräulein von Marstein an dem lustig brennenden Kaminfeuer.

Jetzt aber richtete sie sich aus ihrer nachlässigen Stellung auf und wandte das Gesicht ihrer arbeitsamen Gesährtin zu. Lassen Sie die Arbeit ruhen, liebe Emma...

Ich leugne es nicht, ich bin nicht ganz bei der Sache, erwiderte das Fräulein, ihre Nadel in dem Stoff befestigend. Ich bilde mir auch ein, müde zu sein...

Nicht doch, Emma, meinte die Komtesse, während ihr Blick zu den verschiedenen Sophatischen hübschen Blumensträußen trug. Das sind ja fast nur Camellien und Fuchsen...

Ein leise eingetretener Diener hatte eine Karte der Komtesse überbracht, welche sie jetzt ihrer Gesellschafterin reichte.

Der Name, erwiderte Clarisse, steht auf der Liste der Gäste, welche zu dem ersten großen Feste geladen sind, das Claudia geben wird...

Er wartet im braunen Kabinet, gnädige Komtesse. Wohl; so sagen Sie ihm, daß er mir willkommen ist. Sie wollen ihn empfangen? fragte Fräulein von Marstein befremdet.

Warum nicht? Vor Ablauf einer Stunde können Claudia und Milian nicht hier sein, und solche eine Antrittsvisite nimmt kaum die Hälfte der Zeit in Anspruch...

Das ist ein Grund mehr, ihn zu empfangen; es ist unterhaltend, neue Bekanntschaften zu machen. Und in diesem Falle kann es ohne Gefahr geschehen; denn Herr zur Sprengung gehört ohne Zweifel zur guten Gesellschaft...

Mit der ruhigen Sicherheit des Weltmannes, gestützt durch das Bedeuten seiner Erscheinung, begrüßte der Eintretende die Damen. Er entschuldigte sich in gewinnender Weise wegen der Freiheit, sich den ihnen Fremden, selbst einzuführen...

Die Worte und der Ton des Redenden atmeten die verbindliche Höflichkeit des feinen Mannes; und doch wählte Clarisse, das, was er sagte, sei verschieden von allem, was sie bisher zu hören gewohnt war...

Über er zeigte sich zu wahrhaft wohl erzogen, um ihre Befürchtungen zu rechtfertigen, und erwiderte einfach: Ich werde Ihnen sehr dankbar sein, gnädige Komtesse, wenn Sie die Frau Gräfin und den Herrn Grafen von meiner Absicht, mich ihnen in Lennenborn vorzustellen, unterrichten wollen...

Sie halten sich hier in der Nähe auf, Herr zur Sprengung? fragte Fräulein von Marstein. Ich wohne in der Nähe, mein gnädiges Fräulein; das heißt, etwa 20 Kilometer von Lennenborn, in Astenberg.

Astenberg? befann sich Fräulein von Marstein; nur 20 Kilometer von hier? — Sonderbar, daß ich den Namen noch nie gehört habe. Es ist leicht erklärlich, gnädiges Fräulein, denn es ist ein noch ziemlich neuer Name, weil Astenberg ein noch neues Besitztum ist.

Es ist neu? In welchem Stille ist es denn erbaut? Man liebt es jetzt, den gotischen nachzuahmen. Taten Sie das auch? Sie stellen viele Fragen auf einmal, liebe Emma, bemerkte Clarisse lächelnd.

Sie sind jedoch leicht zu beantworten, sagte zur Sprengung artig. Nicht ich, sondern mein verstorbener Vater baute Astenberg. An einen besonderen Baustil hat er dabei wohl kaum gedacht; doch ist das Haus geräumig und hat hübsche, gefällige Verhältnisse...

Zu meiner Freude, meinem Glücke. Mit ihr würde ich zu viel, würde ich alles verlieren. Ich habe keine Geschwister und nur eine entfernte, mir auch fern stehende Verwandte, die mir wenig zusagen. Und meine teure Mutter vereinigt alles in sich, was der stolze Sohn an der Mutter zu lieben und zu bewundern wünschen kann...

Sie stellen viele Fragen auf einmal, liebe Emma, bemerkte Clarisse lächelnd. Sie sind jedoch leicht zu beantworten, sagte zur Sprengung artig.

Nicht ich, sondern mein verstorbener Vater baute Astenberg. An einen besonderen Baustil hat er dabei wohl kaum gedacht; doch ist das Haus geräumig und hat hübsche, gefällige Verhältnisse.

Zu meiner Freude, meinem Glücke. Mit ihr würde ich zu viel, würde ich alles verlieren. Ich habe keine Geschwister und nur eine entfernte, mir auch fern stehende Verwandte, die mir wenig zusagen.

Und meine teure Mutter vereinigt alles in sich, was der stolze Sohn an der Mutter zu lieben und zu bewundern wünschen kann. Sie sind glücklich, sprach Clarisse feuchten Auges.

Ich, die ich meine Mutter so früh verlor, kann es ermessen. Verzeihen Sie, Komtesse, daß ich den Schmerz um einen Verlust in Ihnen weckte, der freilich nie ganz überwunden werden kann.

hat zur Sprengung, und der warme Ausdruck in seinem dunklen Auge und in seinen bebenden Lippen unterstützte seine Worte. Ich weiß, wie groß der Wert der edlen Frau war, welche Sie betrauern; denn ich vernahm oft und von Menschen aus den verschiedensten Ständen das Lob ihrer seltenen Eigenschaften.

Sie haben die Frau Gräfin nicht gekannt? fragte Fräulein von Marstein. Nein, meine Gnädige. So lange mein Vater lebte, kam ich selten in diese Gegend; auch war ich einige Jahre außer Landes, in Belgien und England.

Dann unternahm ich noch eine Erholungsreise nach Italien, wurde aber nach kaum einmonatlichem Aufenthalte in Rom, wo ich ein Vierteljahr bleiben sollte, zurückgerufen, weil mein guter Vater gefährlich erkrankt war. Er hat sich nie mehr ganz erholt, und ein Jahr nach meiner Rückkehr in die Heimat verlor ich ihn.

Aber ich unterhalte Sie von meinen Angelegenheiten, und Sie erwarten in fehnlicher Spannung die Heimkehr des Grafen und der Frau Gräfin nach anger Abwesenheit, sagte er, sich erhebend.

(Fortsetzung folgt.)

Merkblatt. Das Kriegs-Hilfs-Gesetz. Miltärischen Ränge des Verstorbenen berechnet, ohne Rücksicht auf seine Stellung und sein Einkommen im bürgerlichen Leben. Um die Härten, welche hierbei entstehen, auszugleichen soll nach dem Erlass vom 14. August 1914 die Fürsorge für die Hinterbliebenen...

## Das Hungerjahr 1817.

In Frankfurt hatte sich schon im Juli 1816 die Erhöhung der Futterpreise bemerkbar gemacht; allmählich folgte eine Teuerung der meisten Lebensmittel. Wegen des beständig kühlen und regnerischen Wetters war an die Ernte erst sehr spät zu denken. Nach verschiedenen Vorschlägen und längeren Beratungen wurden Ende Oktober bei den Aemtern und milden Stiftungen, die den eignen Bedarf übersteigenden Beträge an Brotsfrüchten enteignet und auf die Stadtkasse übernommen, ferner der Ankauf eines größeren Betrages an auswärtigem Korn und Kartoffeln zur Aufspeicherung verfügt, um für bedürftige Suppenspeisungen oder Naturalspenden im Winter und Frühjahr veranstalten zu können.

Mit den Bäckern wurden Brotlieferungsverträge aus diesem Getreide abgeschlossen und kurz vor Weihnachten 1816 konnten die wöchentlichen Brotabgaben beginnen. Das städtische Brot konnten alle als würdig und bedürftig bezeichnete Personen gegen ein vorher ausgehändigtes „Zeichen“, in Empfang nehmen: und zwar wurde der 6 pfündige Laib Roggenbrot 4 bis 6 Kreuzer unter dem amtlichen Taxpreis abgegeben, der damals im Dezember schon auf das Doppelte des ursprünglichen Preises gestiegen war.

Daneben hatte sich gegen die wachsende Not schon Anfang November aus mehreren bemittelten Frankfurter Bürgern ein sogenannter „Kornverein“ gebildet mit der Absicht, durch freiwillige Spenden Getreide und billiges Brot für Unbemittelte zu beschaffen. Für die Austeilung des Brotes bestellte dieser Verein eine besondere Kommission, wir würden heute sagen Brotkommission, die im engen Einvernehmen mit den städtischen Behörden und unterstützt von mehreren Bürgern als freiwilligen Helfern in jedem Stadtquartier die einlaufenden Gesuche prüfte und die Listen führte.

Schon wenige Tage nach dem Beginn der städtischen Brotausgabe in der Nikolikirche konnte der Kornverein mit der Verteilung von 5000 Laib Brot für die Woche den Anfang machen. Die Verteilung geschah wie bei der Stadt gegen gestempelte Brotkarten, die wöchentlich von der Brotkommission ausgegeben wurden. Gegen eine solche Karte konnte man bei sämtlichen Frankfurter Bäckern einen 6-Pfund-Laib zum gleichen Vorzugspreise erhalten wie bei der Stadt. Der Mehrbetrag gegen die amtliche Taxe wurde den Bäckern aus der Vereinskasse vergütet. Die Polizei wachte darüber, daß die Bäcker auch immer gutes Brot in hinreichender Menge bereit hielten.

Da der Mangel jedoch stetig weiter wuchs, beschloß der Senat im Januar 1817 außer der öffentlichen Abgabe des wohlfeilen Brotes bis zur nächsten Ernte die unentgeltliche Verteilung von Kartoffeln vorzunehmen. Jeder Bedürftige erhielt wiederum eine Kartoffelkarte, gegen die er wöchentlich eine bestimmte Kartoffelmenge abholen konnte. Als dann im Frühjahr die Kartoffelbestände zu Ende gingen und die weitere Beschaffung wegen des Mangels und der Kosten schwierig war, wurde Reis angelauft und ebenfalls gegen Karten ausgeteilt.

Sehr viel zur Verschlimmerung der wirtschaftlichen Verhältnisse vor 100 Jahren trug bei, daß so mancher die allgemeine Notlage zu seinem Vorteil auszunutzen suchte, wie ja leider auch heute in unserer Bedrängnis. Vornehmlich trieb damals der Getreidewucher sein Unwesen. Um dem entgegenzuwirken, haben damals die „Frankfurter Nachrichten“ die Schrift Martin Luthers vom Jahre 1540: „An die, so Wucher treiben und doch Christen sein wollen“ in ihrem ganzen Umfang zum Abdruck gebracht. Viel genügt hat diese Mahnung aber nicht, und es ist traurig, daß wir auch heute aller eindringlichen Vorstellungen ungeachtet nicht besser daran sind. Im April nahm die Nahrungnot überhand, und das als Notvorrat angelaufte Korn mußte angegriffen werden. Zugleich wurden weitete Kornanschaffungen im Ausland gemacht, um den städtischen Vorrat voll zu erhalten und womöglich noch zu

vermehrten. Dennoch war die Verpflegung der Stadt keineswegs gesichert. Die Aussichten für die neue Ernte waren zwar gut, aber bis dahin war es noch weit. Nun hatte sich das rechtzeitige Eintreffen der von Holland erwarteten Kornsendungen durch Anschwellen des Rheins sehr unliebsam verzögert; zu Land erwartete Sendungen wurden durch Fehlen von Zugvieh zurückgehalten. Indessen schmolzen die vorhandenen Kornvorräte immer mehr zusammen, so daß Anfang Juni nur noch eine sehr geringe Menge vorhanden war. Drückender Mangel an Brot konnte also schon in den nächsten Wochen eintreten, was zu unberechenbaren Folgen führen mußte.

In dieser peinlichen Verlegenheit setzte der Senat alle Hebel in Bewegung, um die Versorgung der Stadt nicht ins Stocken kommen zu lassen. Neue Ankäufe als Ersatz für die ausgebliebenen wurden sofort ins Werk gesetzt. Um das hier gebakene Brot auch wirklich in der Stadt zu behalten, durfte an Auswärtige kein Brot mehr verkauft werden, außer, wenn sie hier zu arbeiten hatten, und auch dann nur je ein Laib. An den Toren der Stadt war Polizei aufgestellt, welche Fremde mit größeren Mengen Brot nicht hinauslassen durften. Sodann wurde die Beschlagnahme aller auf den Höfen und Dorfschaften des ganzen Stadtgebietes befindlichen Vorräte an Korn, Weizen, Hafer und Gerste verfügt sowie deren unverweilte Bestandsaufnahme vorgenommen. Das Ergebnis war niederschmetternd. Manche Pächter besaßen nicht einmal mehr ihren eigenen Bedarf. Mehrere Gemeinden, wie Bornheim, Nieder- und Oerrad, hatten nicht mehr für 14 Tage den nötigen Unterhalt; die Bornheimer Bäcker zeigten an, daß noch in der laufenden Woche ihr Vorrat für die Bevölkerung zu Ende gehe. Die anderen Ortschaften hatten nur das Notwendige bei völligem Mangel an Kartoffeln, Obst usw. Die Wetterau, wo die Stadt Frankfurt von altersher ihren Bedarf an Getreide gedeckt hatte, befand sich selbst in den größten Verpflegungsschwierigkeiten. Immerhin wurde eine Bitte des Senates um Aushilfe an das Staatsministerium in Darmstadt durch den Großherzog von Hessen genehmigt und der Stadt mehrere 100 Malter Korn aus der Provinz Oberhessen wenigstens leihweise überlassen. Auch die bayerische Regierung stellte die erleichterte Ausfuhr eines größeren Getreidebetrages in Aussicht. So hatte man wenigstens die Sicherheit, über die nächste Zeit hinwegzukommen. Der Juni ist der schlimmste Monat gewesen. Der Preis für das 6-Pfund-Brot war damals auf mehr als das Zweieinhalbfache gestiegen. In Württemberg kostete es allerdings mehr als einen Gulden. Glücklicherweise trat bald der Umschwung ein. Mit der Monatswende kamen die sehnlich erwarteten Zufuhren aus Holland an; unter der günstigen Witterung war eine reiche Ernte geraten. Festlich geschmückt wurde Anfang Juli der erste Erntewagen feierlich eingebracht, wozu der betreffende Besitzer selbst die Anregung gegeben hatte. Und nun kam nach und nach alles wieder in seinen gewohnten Gang.

Wenn wir uns so die Zeit von 100 Jahren vergegenwärtigen oder gar noch schwerere Zeiten, wie die des dreißigjährigen Krieges, wo sich die Menschen sogar auf dem Schindacker Nahrung suchten, dann vermag uns, den in schwerer Gegenwart Lebenden, ein solcher Rückblick in die Geschichten einen Trost wenigstens zu geben, daß auch die schlimmsten Zeiten vorübergegangen sind, und wir gewinnen Stärkung, gleich unseren Vorfahren, auszuhalten und durchzuhalten. Ed. C.

## Der Abschied.

Von Bruno Biedge in der „Völler Kriegszeitg.“.  
Dreizehn Monde, heiße, kühle, regenfeuchte und frühlingssonnige, hatte ich während meiner Ruhetage im Waldlager von meinem Budenfenster aus die siebzehn Ästen drunten am Maasufer beteinander stehen sehen. Verhugelte, altersgraue Pappeln waren es und ragten nicht auf säulenschlant und wie gotisches Ge-

guter  
im 2  
Döf  
famm  
famm  
famm  
beron  
Morg  
tagsa  
Wille  
Stelle  
hellur  
wirts  
dings  
gehen  
belle  
die er  
aber  
die M  
Stell  
bellen  
Walle  
dem 2  
Dabei  
seinem  
pachin  
etwas  
Ge  
borne  
genom  
in The  
bis zu  
60  
Köbige  
ber 2  
grillier  
Erfolge  
des Ar  
Bel 3.  
fendern  
Bellein  
die ber  
sprucht  
Torps  
nur be  
Format  
gelte e  
Wasser  
Glarke  
wiles et  
teile, di

nurm, sondern waren seltsam verschoben gewachsen, hatten wie plauschend die Köpfe ineinander gesteckt, die vielen Arme zu wirren Gebärden erstarrt.

Sie waren mir liebe, alte Bekannte geworden. Und nun schied ich von ihnen. Vor mir lag der Abmarschbefehl für das Bataillon. Mir fiel all das ein, was ich von ihnen in den vielen Wochen gedacht hatte.

Ob sie noch weiterhin Zwiesprache halten werden, geheimes, raunendes Blätterausgeplauder, über den höflichen Uebermut der Splinterfasernudelnackten Bur-schen, die sich sommernachmittags zu ihren Füßen lagerten, rudelweise im kühlen Flußbett umherschwammen, auf dem Wiesenboden einhertollten und gar nicht taten wie ernste, blutgewohnte Krieger, die noch nicht lange Bethincourts und Cumieres Trümmerstätten gestürmt, am „Toten Mann“ gelegen hatten?

Ob sie im Herbstwind wieder klagen werden, weh die Köpfe schütteln, ächzen und sich vor Kummer biegen, daß nun nicht mehr unter ihnen Frohsinn sprudelt, nimmermehr entschirrte Gänse im buntblühten Wiesenland weiden und frohwiehernd vor Ungebundenheit Galoppsprünge machen, sondern daß die Ebene weithin unter graugelbgrünem Wasser steht, auf dem der Wind die dürrn Blätter treibt?

Ob der Winter ihnen wieder solch einen blanken, feinen Mesengläser Spiegel bescheren wird, indem er den Wiesenlee eilig anhaucht und zufrieren läßt? Und ob auch die Koltraben wieder gravitatisch in den höchsten Wipfelzweigen sitzen werden, staunend zusehen, wenn feldgraue Menschenwesen weite und enge, zierlich-kühne Bogen auf Stahlshuhen ins kristallne Weiß schneiden?

— Ich mußte noch einmal hinaus, hinaus aus der Budenenge der Parade am Staubwirbelnden Wege, hinauf in den Wald.

Von der Höhe konnte ich noch einmal hinüberblicken an die Front, die im Blaudunst der Ferne zart verschwamm.

Es waren mehr als neun vertraut gewordene Feuerstellungen, sechs zur Heimat fast gewordene Beobachtungsstellen, die ich dahinten ließ. Und damit fünfzehnmahl unzählige Erinnerungen — frohe, helle, heitere, ernste, dunkle, bittere —, die ich in jenem großen Schrank aufhängte, jede an ihrem besonderen buntfarbenen oder schwarzen Haeflein.

Es war mehr als dies.

Es war auch noch etwas anderes als dieses Sich-hineinleben in ein ausgeprägtes Landschaftsbild, was mit einem Male nun zum Altheisen getan wurde und das man jetzt vor all dem Neuen, dem zu Erwartenden, ganz zuhinterst in eine noch leere Gedanken-schublade tat. Bis man's bei Gelegenheit wie einen alten, seltenen Schmutz hervorkramt, wieder blank reißt und puht, zu eigener und anderer Freude.

Nein, es war noch mehr.

Ich möchte es nennen ein tief in Herz und Hirn geurzeltet Verwachsensein mit diesem und jenem Fleck Boden, jenem Stollenloch, jener Grabenwand, jenem Steinrest, jenem Granatrichter, darin, dahinter, darunter ich in todumlauerten Minuten dem stummen, toten, kalten, gleichgültigen Material so nahe, so nahe kam, weil es mir Schützer, Helfer, Vergewer wurde.

Ein lächerlich dünnes Brettchen ist's einmal gewesen, einmal ein lichter, dürftiger Baun, wo ich den gierigen Gluthauch des Granatentods sengend spürte. Nicht wahr, ihr Feldsoldaten, wißt ja alle, was einem schon das Gefühl, die Vermeintlichkeit eines Schützes bedeutet!

Aber da blieb nicht ein Grauen, ein peinigendes Erinnern an solche Orte zurück, sondern mich faßte eine stillinnige, stets neuerwachende Dankbarkeit, eine — ich weiß, es klingt abgeschmackt, es auszusprechen — eine Liebe zum toten, stummen, kalten, seelenlosen Material. . . .

— Unter mir, aus unserem Kasino, drang Gläserklingen und Sang zu mir her. Ich wußte, der Kameradenkreis bekräftigte aufs neue seine felderprobte Festigkeit für ferne, ungewisse, drohend dunkle und

schwere Zeiten. Aber da kam ich noch früh genug. . . .  
Blieb sitzen auf dem glattgesägten Baumstumpf, bis die noch immer kampfumtobten Fronthöhen vom Abendwerden ganz umschleiert wurden, bis das grelle Oder und das fette Goldorange im West ganz aufgefogen waren vom tiefen, dunklen Amethyst der aufkommenden Schatten.

Und als der Mond ganz hell und ganz lichtklar sein feines, silberglänzendes Komma in die Nachtbläue des Himmels strich, ging ich langsam, ganz langsam heim. . . .

Das war der Abschied.

## Scherz und Ernst.

„Seit wann hot denn ää Sau — zwää Schwänz?“  
Aus dem Hessischen wird das folgende drollige Stücklein erzählt: Bekanntlich muß heute jeder Selbstversorger wenn er schlachten will, eine Erlaubnis vom Bezirksamt oder einer ähnlichen Behörde haben; auch die Hauschlachtungen sind nur unter gewissen Umständen zugelassen. Die Gründe brauchen wir ja hier nicht zu erörtern. Ein Selbstversorger im Hessischen nun dachte besonders schlau zu handeln. Es mochte wohl Gründe haben, daß es zwei Schweine auf einmal schlachten wollte; und so verfiel er auf einen ganz tüchtigen Gedanken. Ein bißchen Schnupftabak in das Fressen eines Schweins geschüttet, gab die nötige Wirkung ab; das Schwein gebärdete sich wie toll. Der Behörde ward Anzeige erstattet, und man gelangte zu dem Schluß, daß hier eine Notchlachtung am Platze sei. Die Schlachtung erfolgte, und der Fleischbeschauer kam. Er fand alles in Ordnung. Das tote Schwein ward gewogen, und es wurde die Berechnung aufgestellt, wieviel der Bauer behalten könne und wieviel er abliefern müsse und wie lang er mit dem zurückgehaltenem Fleisch im eigenen Haushalt reichen müsse. Kaum aber hatte der Fleischbeschauer den Rücken gelehrt, da — ergriff der schlaue Bauer ein zweites Schwein — und schlachtete auch dies, ohne behördliche Erlaubnis. Kaum war er damit fertig, als der Schreckensruf erscholl: „Der Gendarm kommt!“ Schnell wurden die Reste der zweiten Sau beiseite geschafft; der Bauer überwachte selbst diese Arbeit; denn die Weibsleute wären womöglich imstande gewesen und hätten zwei linke oder zwei rechte Hälften hängen lassen; er aber sorgte dafür, daß eine linke und eine rechte Hälfte nun regelrecht von der Decke zum Fußboden herniederhing. Trotzdem wiffiel dem prüfenden Auge des Befehes anscheinend etwas. Er schöpfte Verdacht, und schließlich entrang sich dem Gehege seiner Zunge: „Seit wann hot denn ää Sau — zwää Schwänz?“ — In der Hitze des Gefechtes hatte der Bauer zwar eine linke und eine rechte Hälfte erwischt, aber von zwei verschiedenen Schweinen und unglücklichweise hing an jeder Hälfte jenes zierliche Ringelschwänzchen, das die grunzenden Käseklittere auszeichnet. Die Folgen waren für das überschlaue Bäuerlein recht unangenehm; aber das gehört nicht mehr zu unserer Geschichte.

## Humor aus dem Felde.

Kaliber 28. Befreiter Konrad schleppt auf dem Marsch zwei Führungsringe eines Rüstengeschützes im Tornister herum — die Dinger sind schwer, denn sie haben den respektablen Durchmesser von 28 Zentimetern! — „Schmeiß doch die Ringe weg!“ empfiehlt ihm ein Kamerad, „welen dem bißten Kupfer!“ — „Werd' mich schwer hüten“ meint Konrad, „iezt wo der Gummi so knapp ist!“ — „Zummi? — Ist denn Kupfer da'n Erjaz davor?“ — „Natürlich — meine Braut trägt die Führungsringe als Strumpfbänder!“  
(Armeezettung der 2. Armee.)

Am Trafsalgarsquare. „Nun, Mister Brown, was sagen Sie zur „Deutschland“. — „Goddam, was soll ich sagen. Daß die Germans feige sind und sich nur getrauen, unterm Wasser nach Amerika und retour zu fahren!“ —

Angerechtig'eit. „Dem verstorbenen Kollegen Grillparzer hat die Armee für ein einziges kurzes Gedicht einen Ehrenpokal geschenkt. Und ich habe für meine zwölf Kriegsepen zu je zweitausendfünfhundert Versen gar nichts bekommen.“  
(„Musikete.“)